

Anthroponyme als Bestandteil französischer Kolonialtoponyme

Sandra Herling

1. Einleitung

Koloniale Herrschaftssysteme zeichnen sich nicht nur durch politische Kontrolle und wirtschaftliche Aneignung aus, sondern manifestieren sich auch auf sprachlicher Ebene. Die Benennung von geografischen Entitäten stellt dabei ein zentrales Instrument der symbolischen Machtausübung dar. Bereits Louis-Jean Calvet hebt in seiner Studie zur Beziehung zwischen Sprache und Kolonialismus die Bedeutung der Namengebung hervor: „Tout commence par la nomination“ (Calvet 2002: 80) – ‘alles beginnt mit der Benennung’. Die Vergabe von Namen dient folglich nicht nur der Identifizierung von Orten, sondern schreibt Machtverhältnisse fest und legitimiert letztlich koloniale Präsenz im angeeigneten Raum. Auch weitere koloniallinguistische Studien weisen auf die enge Verflechtung von Namengebung und Machtkonsolidierung hin: Wie Val Julián in Bezug auf das spanische Kolonialreich hervorhebt, fungiert die Benennung eines Ortes als performativer Akt, der den Raum nicht nur bezeichnet, sondern zugleich symbolisch vereinnahmt: „Nommer un lieu, c’est en même temps se l’approprier [...]“ (Val Julián 2011: 21). Schuster (2008: 163) betont in ihrer Studie zur Kolonisierung Grönlands, dass die gezielte Gestaltung der lokalen Namenlandschaft zu den primären Bestrebungen kolonialer Machtausübung zählt. Die Erforschung kolonialer Ortsnamen erweist sich vor diesem Hintergrund als ein vielversprechendes Feld innerhalb der Toponomastik. Mittlerweile sind mehrere Arbeiten, insbesondere zu deutschen Kolonialtoponymen (wie z. B. Weber 2012; Stolz/Warnke 2015; Warnke/Stolz/De Bloom/Levkovych 2020; Rieger 2021) sowie Studien mit sprachkontrastivem Schwerpunkt entstanden (z. B. De Bloom 2023 zu deutsch- und schwedischsprachigem Datenmaterial; Stolz/Warnke 2017 zu niederländisch- und italienischsprachigen Daten). Darüber hinaus beziehen die Studien von Stolz/Warnke 2018a–c; Stolz/Warnke 2019; Stolz/Levkovych/Warnke 2018; Stolz/Warnke/Levkovych 2016 teilweise Beispiele aus allen europäischen Kolonialmächten mit ein. Die Erarbeitung einer grundlegenden Terminologie sowie richtungsweisende Impulse für die Forschung gehen vor allem auf die Arbeiten der Bremer Linguisten Thomas Stolz und Ingo H. Warnke zurück (z. B. Stolz/Warnke 2015; Stolz/Warnke 2018b). Während sich die genannten Studien vorwiegend mit Makrotoponymen befassen, liegen mit den Arbeiten von Verena Ebert und Matthias Schulz (z. B. Schulz/Ebert 2016; Schulz/Aleff 2018; Ebert 2021) bedeutende For-

schungsergebnisse und theoretische Grundlagen zu Mikrotoponymen (wie z.B. Straßennamen) im deutschen Kolonialreich und in der Metropole vor. Obwohl die gegenwärtige kolonialtoponomastische Forschung vor allem in der Germanistik verortet ist, können verschiedene romanistische Arbeiten, die der Terminologie von Stolz und Warnke folgen, konstatiert werden wie z.B. für das italienische Kolonialreich Miccoli (z. B. 2017; 2019; 2021) und Herling für die französischen und spanischen Kolonien (z. B. 2018; 2020; 2021; 2023; 2025). Darüber hinaus sei auf aktuelle Arbeiten hingewiesen, die nicht im Umfeld der Bremer Koloniallinguistik entstanden sind, darunter beispielsweise Stouff (2022) zu (post-)kolonialen Namen in Algerien sowie Issel-Dombert (2025) zu spanischen Kolonialtoponymen auf den Philippinen.

Das bereits angesprochene vielversprechende Feld liegt weniger in der etymologischen Analyse, denn Kolonialtoponyme sind synchron betrachtet lexikalisch transparent (exemplarisch veranschaulicht durch die Bezeichnung *Kaiser-Wilhelm-Spitze* für den höchsten Gipfel des Kilimandscharo in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika). Im Falle des Französischen sind sogar die Anfänge der kolonialen Benennung in einer Sprachepoche verortet, in der das Französische bereits normiert war (17. Jh.). Wie die einschlägigen Arbeiten von Ebert, Schulz sowie Stolz und Warnke belegen, eröffnen koloniale Ortsnamen ein breites Spektrum analytischer Zugänge – etwa im Hinblick auf morphosyntaktische Strukturen, benennungsmotivische, funktionale Aspekte, sprachpolitische Dimensionen sowie soziolinguistische und diskursanalytische Perspektiven. Eine zentrale Forschungsfrage der Kolonialtoponomastik besteht beispielsweise darin, ob kolonial intendierte Toponyme spezifische Merkmale – etwa hinsichtlich ihrer Konstruktion – aufweisen, die sie von Toponymen in den kolonialen Metropolen systematisch unterscheiden. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern sich übergreifende Gemeinsamkeiten in den Namenbildungen verschiedener Kolonialreiche identifizieren lassen, die auf transimperiale Muster der sprachlichen Raumaneignung hinweisen. Ein wiederkehrendes Bildungsmuster, das bei allen europäischen Kolonialmächten nachweisbar ist, stellt beispielsweise die Verwendung von Anthronymen bei der Prägung von Ortsnamen dar (vgl. Stolz/Warnke 2019: 14; Stolz/Levkovich/Warnke 2018: 190; Stolz/Warnke/Levkovich 2016: 279). Stolz/Warnke (2018: 13) illustrieren dies anhand eines französischen Kolonialtoponyms:

Philippeville ist ein Kolonialtoponym im Sinne der eingangs gegebenen Definition, weil dieses Toponym zur Zeit der französischen Kolonialherrschaft in Algerien auf ein Geo-Objekt in dieser nordafrikanischen Kolonie Frankreichs referiert. [...]. Es

gehört zur Klasse der Eponyme, weil für seine Bildung auf eine andere Namenklasse (hier: Anthroponyme) zu rückgegriffen wird [...]. Allein dies verweist schon auf die diskurslinguistisch wichtige Beobachtung, dass im kolonialen Namenprojekt Personalität lokalisiert wird. Dieses Muster begegnet uns immer wieder.

Als weitere Beispiele aus anderen Kolonialsprachen seien die folgenden Ortsnamen aufgeführt: *Willemstad* (Niederländische Antillen), *Frederiksted* (Dänisch-Westindien), *Albertville* (Belgisch Kongo), *Cabo San Juan* (Spanisch-Guinea) (vgl. Stolz/Warnke/Levkovich 2016). In ihrer vergleichenden Studie zu vierzehn europäischen Kolonialimperien ziehen Stolz/Warnke/Levkovich bezüglich der deutschen Kolonialtoponyme (in Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Neuguinea, Samoa und Kiautschou) das Fazit, dass die prototypische Konstruktion ein Anthroponym aufweist, denn ca. 49 % der exonymischen (siehe hierzu weiter unten) Toponyme folgen diesem Muster (vgl. Stolz/Warnke/Levkovich 2016: 295–296).

Im Rahmen der kolonialtoponomastischen Forschung liegen mittlerweile drei Studien vor, die sich explizit mit anthroponymischen Toponymen auseinandersetzen: Die Arbeit von Stolz/Warnke/Levkovich (2016) greift Fallbeispiele aus – wie bereits erwähnt – verschiedenen europäischen Kolonialmächten heraus, um die Funktion und die Präsenz dieser Namenbildung als transimperales Muster aufzuzeigen. Die Studie von Stolz/Warnke (2019) bietet eine exemplarische Analyse der kolonialen Akteur:innen, die im Rahmen der Toponymiebildung eine zentrale Rolle einnahmen, und zeigt deren politische, kulturelle oder symbolische Bedeutung auf. Der Schwerpunkt liegt zwar auf dem deutschen Kolonialreich, aber Beispiele aus weiteren Kolonialreichen finden ebenfalls Berücksichtigung. Eine systematische Analyse eines spezifischen geografischen Raumes bietet hingegen der Beitrag von Stolz/Levkovich/Warnke (2018), der anthroponymische Toponyme in der niederländischen Kolonie Nederlands Nieuw-Guinea und in der portugiesischen Kolonie Colónia de Timor in kontrastiver Perspektive untersucht. Über diese vergleichende Studie hinaus fehlt es bislang an weiteren Untersuchungen. In Anbetracht dieser Ausgangslage setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, französische Kolonialtoponyme in Bezug auf ihre anthroponymische Komponente zu untersuchen.

Das französische Kolonialreich erstreckte sich über mehrere Jahrhunderte und umfasste territoriale Besitzungen auf nahezu allen Kontinenten: Der Beginn der französischen Kolonialgeschichte stellt die Erkundungsfahrt im Jahre 1534 von Jacques Cartier nach Kanada dar. Ab dem 17. Jahrhundert expandierte die

französische Krone in die Karibik (u. a. Martinique, Guadeloupe, Saint-Domingue (heute Haiti)), nach Südamerika (u. a. Französisch-Guayana). Es entstanden Handelsniederlassungen in Afrika (z. B. im Senegal). Es folgte die Aneignung der Insel La Réunion und die Etablierung von Handelskontoren in Indien (Pondichéry). Im 18. Jahrhundert folgten weitere Besitzungen im Indischen Ozean (Mauritius, Komoren, Seychellen). Die intensive Kolonialherrschaft in Afrika und Asien setzte im 19. Jahrhundert ein, beginnend mit Algerien (1830), gefolgt von Französisch-Westafrika, Französisch-Äquatorialafrika, Djibouti, Madagaskar und Französisch-Polynesien (vgl. Valode 2008). Wie die kurze Darstellung erkennen lässt, erweist sich das französische Kolonialreich in besonderem Maße als geeignet für diatopisch und auch diachronisch angelegte Untersuchungen (vgl. Herling 2025). Im Zentrum der folgenden Untersuchung steht dementsprechend die Frage, ob regionale Besonderheiten in der Verwendung von Anthroponymen zur Bildung von Toponymen zu beobachten sind und ob sich historisch bedingte Unterschiede zwischen den im 17. Jahrhundert eingenommenen Gebieten (wie z. B. die Karibik) und den im 19. Jahrhundert eroberten Regionen (wie z. B. Nordafrika) feststellen lassen. Darüber hinaus sollen folgende Fragen behandelt werden: Welche strukturellen Merkmale weisen Kolonialtoponyme mit anthroponymischer Komponente auf? Welche Personen spielten bei der Benennung des eroberten Raumes eine Rolle? Gibt es Auffälligkeiten aus genderonomastischer Perspektive?

2. (Französische) Kolonialtoponyme – allgemeine Aspekte

Der Terminus *Kolonialtoponym* bezeichnet nach Schmidt-Brücken/Warnke/Gräger (2017: 67) „ein ortsidentifizierendes einfaches oder komplexes Element des Onomastikons, das im zeitlichen Rahmen faktischer Machtausübung auf ein Geo-Objekt in einem kolonialen Gebiet referiert“. Ergänzend ist festzuhalten, dass solche während der Kolonialzeit etablierten Toponyme oftmals in postkolonialen Gebieten fortbestehen und weiterhin Verwendung finden. Ein Beispiel hierfür stellt das Kolonialtoponym *Louisiana* dar, das in kommemorativer Absicht nach dem damaligen französischen Monarchen Louis XIV. benannt wurde (vgl. Herling 2020: 40) und bis heute als Name des US-amerikanischen Bundesstaates fungiert.

In der aktuellen Kolonialtoponomastik liegt der Fokus – wie bereits erwähnt – auch auf strukturellen Merkmalen. Besonders interessant ist dabei die Frage, ob kolonial-intendierte Ortsnamen Bildungsmuster aufweisen, die spezifisch für ein bestimmtes Kolonialreich sind oder ob sie Gemeinsamkeiten mit anderen kolo-

nialen Toponymen aufweisen. Betrachtet man zunächst die Struktur französischer Kolonialtoponyme, so konnten Studien (vgl. Herling 2018: 287–289; Herling 2025: 170–172) belegen, dass auf morpho-syntaktischer Ebene prinzipiell zwischen einfachen und komplexen Konstruktionen unterschieden werden kann. Zu einfachen Bildungen würden Namen wie z. B. *Rabelais* (Algerien, 19. Jh.) zählen, während komplexere Formen verschiedene Grade der Komplexität aufweisen können – wie die folgenden Beispiele illustrieren: *La Caravelle* (Martinique, 17. Jh.), *Rivière salée* (Martinique, 17. Jh.), *Les sept caps* (Algerien, 19. Jh.), *Ille Saint-Anne* (Seychellen, 17. Jh.), *Porte au Mouton* (Kanada, 17. Jh.) (vgl. Herling 2025: 170–172).

Wird die strukturelle Ebene durch die Einbeziehung semantischer Aspekte ergänzt, lässt sich Folgendes feststellen: Kolonialtoponyme wie z. B. *Ille Sainte-Anne* oder *Rivière salée* weisen ein Appellativ auf, das auf die jeweils bezeichnete geografische Entität referiert. So wird etwa bei der Benennung einer Insel das geo-identifizierende Appellativ *île* ('Insel') zur Bildung verwendet. Analog dazu ist der Name *Rivière salée* zu sehen, der entsprechend der Semantik des Appellativs *rivière* ('Fluss') auf einen Fluss referiert. Stolz/Warnke (2015: 136) schlagen zunächst für kolonialtoponomastische Forschungen den Terminus *Geo-Klassifikator* vor, den sie jedoch in späteren Arbeiten präzisieren bzw. zwischen geografischen und funktionalen Klassifikatoren unterscheiden (vgl. Warnke/Stolz/De Bloom/Levkovych 2020): Es lassen sich „naturnahe Klassifikatoren“ (De Bloom 2023: 28) wie z. B. *Rivière* ('Fluss'), *Récif* ('Riff'), *Pointe* ('Landspitze') oder Klassifikatoren wie z. B. *Port* ('Hafen) identifizieren, die den „ökonomischen Fokus des kolonialen Blicks“ widerspiegeln (De Bloom 2023: 28).

Es lässt sich festhalten, dass Klassifikatoren aufgrund ihrer hohen Frequenz ein prominentes Merkmal kolonialtoponymischer Benennungen darstellen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um ein genuin koloniales Phänomen, da entsprechende Klassifikatoren auch in Toponymen nicht-kolonialer Kontexte – wie etwa im zeitgenössischen Frankreich – nachweisbar sind (vgl. Gendron 2008: 168). Die kolonialspezifische Besonderheit liegt vielmehr in der Quantität. Laut der Studie von Warnke/Stolz/De Bloom/Levkovych (2020: 110) weisen sogar rund 95% der deutschen Kolonialtoponyme ein entsprechendes Appellativ auf. Als Beispiele seien *Affen-Halbinsel* (Kamerun), *Bismarck-Riff* (Deutsch-Ostafrika), *Plantage-Neuwerk* (Togo) genannt (Stolz/Warnke 2015: 160). Vor diesem Hintergrund sprechen Stolz/Warnke (2015: 138) von einem „prototypischen Muster der deutschen Kolonialtoponyme“. Auch Studien zu französischen Kolonialtoponymen weisen eine vergleichbare Häufigkeit (von ca. 86%) auf (vgl. Herling 2025: 172). Darüber hinaus konnten hinsichtlich diatopischer wie auch diachroner Dimen-

sionen keine bemerkenswerten Unterschiede festgestellt werden. Die Verwendung von Klassifikatoren stellt somit ein durchgängiges, alle französischen Kolonialgebiete übergreifendes Phänomen dar (vgl. Herling 2025: 172). Jedoch lässt sich ein Unterschied zwischen den Kolonien und Frankreich konstatieren: Der (Geo-)Klassifikator *Rivière* tritt ausschließlich bei Toponymen in Kolonien auf, während im zeitgenössischen Frankreich Hydronyme diesen nicht aufweisen (vgl. Herling 2018: 292).

Bei der Betrachtung der Gesamtstruktur kolonialer Toponyme, die Klassifikatoren enthalten, wird deutlich, dass diese durch eine binäre Struktur gekennzeichnet sind:

Die Konstruktion umfasst zwei Leerstellen, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinanderstehen. Die Rolle des Kopfes kommt dem Klassifikator zu [...]. Die zweite Leerstelle wird von einem Modifikator besetzt. [...]. Klassifikator und Modifikator zusammen bilden das Kolonialtoponym (Stolz/Warnke 2018b: 22).

Folgende französischsprachige Beispiele (aus Herling 2018: 289) sollen diesen Befund illustrieren: *Pointe Antoine*, *Montage Noire*, *Rivière des Bananiers* (Saint-Domingue, heutiges Haiti). Die geografischen Klassifikatoren *Pointe* ('Landspitze'), *Montagne* ('Berg') oder *Rivière* ('Fluss') werden durch einen Modifikator, der in Form eines Anthroponyms (hier: *Antoine*), Adjektivs (hier: *Noire* 'schwarz') oder eines Substantivs (hier: *des Bananiers* 'Bananenstauden') auftreten kann, ergänzt.

Eine Analyse der Modifikatoren gibt schließlich Einblicke, welche Motive ausschlaggebend für die Benennung der jeweiligen geografischen Entität war. Zur Kategorisierung von Benennungsmotiven existieren eine Vielzahl von Ansätzen. Hough (2016: 87–193) beispielsweise greift auf eine binäre Unterscheidung zwischen deskriptiven und nicht-deskriptiven, kommemorativen Motiven auf. Das differenzierte Modell von Tent/Blair (2021) bietet einen geeigneten Rahmen für die Analyse kolonialer Kontexte. Eine konkrete Anwendung dieses Modells zu französischen Kolonialtoponymen findet sich bei Herling (2025: 176–184). So sind beispielsweise geomorphologische Begebenheiten (*Cap Rouge* 'rotes Kap'; Saint-Domingue), vorkommende Fauna und Flora (*Baye Tortue* 'Schildkrötenbucht'; Saint-Domingue), Transfer europäischer Toponyme (*Nouvelle France* 'Neu-Frankreich'; Kanada), Anthroponyme (*Philippeville*) oder der Bezug zur Kolonialisierung (*Crique coloniale* 'koloniale Bucht'; Französisch-Guayana, *Récif des Français* 'Franzosenriff'; Neukaledonien) als exemplarische Beispiele für koloniale Benennungsmotive zu nennen.

Beispiele wie *Récif des Français* oder *Criquerie coloniale* verdeutlichen nicht nur durch ihre Benennungsmotive einen Bezug zur Kolonialmacht Frankreich, sondern auch die verwendete Sprache bei der Bildung von Toponymen kann einen symbolischen Akt der Aneignung darstellen. Dies wird durch die Verwendung des Französischen als Sprache der Kolonialmacht besonders deutlich. Stolz/Warnke (2018) unterscheiden für den kolonialtoponomastischen Diskurs zwischen Exonymen, Endonymen und hybriden Ortsnamen. Als Endonyme gelten jene Toponyme, deren lexikalische Elemente vollständig aus der Sprache der kolonisierten Bevölkerung hervorgehen. Demgegenüber stehen Exonyme, die aus der Sprache der Kolonisatoren gebildet werden und somit deren Perspektive auf den kolonisierten Raum reflektieren. Hybride Benennungen wiederum zeichnen sich durch eine Zusammensetzung aus mindestens zwei onymischen Komponenten aus, wobei jeweils eine aus der Sprache der Kolonisierten und eine aus jener der Kolonisierenden stammt (Stolz/Warnke 2018b: 14–16). Zur Diskussion kann gestellt werden, ob es geeignet ist, von Endonymen im engeren Sinne zu sprechen, denn Endonyme oder endonymische Bestandteile kommen auf kolonialen Kartenmaterial häufig in modifizierter bzw. an das französische Orthographie-/Phoniesystem assimilierter Weise vor (z. B. durch Akzentsetzung wie bei *Métidja*) (vgl. Herling 2025: 169). Aus diesem Grund erscheint es – wie Schulz/Aleff (2018: 132) nahelegen – treffender, von *Pseudoendonymen* zu sprechen.

Was die quantitative Verteilung anbelangt, so dominieren in den deutschen Kolonialgebieten mit Abstand Endonyme: Von insgesamt 29.086 Kolonialtoponymen entfallen 26.926 auf diese Kategorie. Exonyme machen mit 953 Einträgen nur einen kleinen Teil aus, während sich der Anteil hybrider Formen auf 1.207 Namen beläuft. Eine ähnliche Gewichtung weisen die Auswertungen zu belgischen, niederländischen oder spanischen Kolonialtoponymen auf (vgl. Stolz/Warnke 2018b: 19). In Bezug auf das französische Kolonialreich gibt es bisher noch keine Gesamtauswertung (es müssten verschiedene Kolonialatlanten sowie Einzelkarten ausgewertet werden). Die Studie von Herling (2025) zeigt die Quantität hinsichtlich der Kolonien Martinique, Kanada, Seychellen und Algerien. Festgehalten werden kann, dass frühe Kolonien einen deutlich höheren Anteil an Exonymen aufweisen. Spätere Kolonien (ab dem 19. Jh. in Afrika) sind dadurch gekennzeichnet, dass Endonyme überwiegen. Ohne Zweifel wäre eine Vertiefung dieser Aspekte in nachfolgenden Studien lohnenswert, da sie nicht nur Aufschluss über die koloniale Praxis zur Sprachenverwendung geben, sondern auch Einblicke in Kolonisierungspolitik und Haltung gegenüber bereits existierenden Toponymen bzw. den damit verbundenen Sprach- und Kulturgemeinschaften ermöglichen.

3. Datenerhebung

Für die Untersuchung von kolonialen Toponymen können verschiedene Quellen herangezogen werden. Derzeit existiert noch keine Datenbank, die ein Korpus für wissenschaftliche Zwecke bereitstellt. Von daher müssen die jeweiligen Toponyme für jede Studie zunächst inventarisiert werden. Dies kann beispielsweise auf der Grundlage von Entdecker- und Reiseberichten wie auch zeitgenössischen Karten erfolgen. In Bezug auf das französische Kolonialreich stehen mittlerweile digitale Versionen von verschiedenen Karten aus dem Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert zur Verfügung (beispielsweise können diese Dokumente bei der Bibliothèque Nationale de France online abgerufen werden). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Kolonialatlanten (z. B. Malleterre/Legendre 1902; Pollacchi 1929) veröffentlicht, die momentan nur als Druckausgaben zugänglich sind. Während Kolonialkarten unterschiedlicher Epochen die Möglichkeit einer diachronen Analyse eröffnen, gewähren Kolonialatlanten eher (aber nicht ausschließlich) einen synchronen Zugang zu toponymischen Benennungspraktiken.

Für die vorliegende Untersuchung wurde der Kolonialatlas von Pollacchi (1929) zugrundegelegt. Ein Grund dieser Auswahl ist die Tatsache, dass Atlanten eine relativ umfassende und systematische Untersuchung der Benennungspraktiken in kolonisierten Gebieten ermöglichen. Des Weiteren verfügt das ausgewählte Kartenwerk über ein Register der Toponyme aller französischen Kolonialgebiete am Anfang des 20. Jahrhunderts. Hierzu zählen folgende Gebiete/Regionen/Länder in Afrika/im Indischen Ozean: Marokko und Tunesien als Protektorate, Algerien, Französisch-Westafrika (heute: Senegal, Mali, Burkina Faso, Benin, Guinea, Côte d'Ivoire, Niger, Mauretanien, Togo), Französisch-Äquatorialafrika (heute: Gabun, Tschad, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik), Französisch-Somaliland (heute: Dschibuti), Madagaskar, La Réunion, Komoren. In Amerika: Martinique, Guadeloupe, St. Barthélemy, St. Martin, Saint-Pierre-et-Miquelon, Französisch-Guayana. Schließlich in Asien/Ozeanien: Französisch-Indochina (heute: Vietnam, Laos, Kambodscha), Französisch-Indien (heute u. a. Pondichéry), Französisch-Polynesien, Neukaledonien, Wallis-et-Futuna, Französische Süd- und Antarktisgebiete (heute u. a.: Crozetinseln, Kerguelen).

Die Inventarisierung der Daten basierte auf einer analogen Auszählung des Registers, in dem sowohl die Toponyme der Kolonien als auch Ortsnamen angrenzender Länder oder Kontinente aufgeführt sind. Für die vorliegende Studie wurden ausschließlich exonymische Konstruktionen berücksichtigt – auch wenn Anthroponyme in endonymischen oder hybriden Konstruktionen möglich sind,

soll hier eine romanistische Perspektive eingenommen werden. Durchaus möglich ist auch die Präsenz von Anthroponymem in endonymischen Toponymen. Dies läge aber im Interesse einer Studie außerhalb einer romanistischen Perspektive.

Als Resultat der Inventarisierung kann festgehalten werden, dass der Anteil der Toponyme mit anthroponymischer Komponente 359 beträgt. Dies macht bei einem Gesamtinventar von 17.020 Kolonialtoponymen (Endonyme, Hybride und Exonyme) einen prozentualen Wert von ca. 2,1% aus. Ergebnisse der Studien zu portugiesischen und niederländischen Kolonien zeigen analoge Werte zwischen 1 bis 2% (vgl. Stolz/Levkovych/Warnke 2018).

Atlanten ermöglichen zwar einen synchronen Überblick über koloniale Gebiete, bilden jedoch nicht alle vorhandenen Toponyme vollständig ab. Eine Erweiterung der Datengrundlage durch weiteres detaillierteres Kartenmaterial, insbesondere durch die Einbeziehung von Einzelkarten, könnte zu anderen (höheren) quantitativen Ergebnissen führen. Die vorliegende Studie erlaubt auf empirischer Grundlage erste tendenzielle Beobachtungen, die in zukünftigen Untersuchungen weiter vertieft werden können – insbesondere durch die Einbeziehung von Regionen wie Nordamerika, Haiti, Mauritius oder den Seychellen, die bereits im 20. Jahrhundert unabhängig wurden oder unter der Herrschaft anderer Kolonialmächte standen.

4. Anthroponyme als Bestandteil französischer Kolonialtoponyme

Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, welche geografischen Entitäten im französischen Kolonialreich überhaupt mittels Toponymen, die eine anthroponymische Komponente aufweisen, benannt wurden. Auf Basis des vorliegenden Korpus sind folgende besiedelte wie auch unbesiedelte Räume betroffen: Militärische Festungen, Siedlungen, d.h. Städte im Landesinneren wie auch Hafenstädte und Dörfer; landschaftliche Objekte im Küsten- und Meeresbereich wie Kaps, Landspitzen, Buchten, Meeresfelsen, (unbewohnte und bewohnte) (Halb-)Inseln, Riffe, Flüsse, Ankerplätze; geografische Objekte im Landesinneren wie Berge, Berggipfel, Gewässer (Flüsse, Flussarme, Quellen) und Goldminen. Eine entsprechende prozentuale Verteilung der mit anthroponymischen Toponymen benannten Objekte sieht wie folgt aus:

Geografische Objekte	Anzahl in %
Siedlungen, Festungen	67,7
Maritime Landschaft	23,7
Gewässer	4,7
Berge, Minen	3,9

Tab. 1: Benennung geografischer Objekte mit anthroponymischen Toponymen

Festgehalten werden kann, dass Siedlungen sowie geografische Objekte in Küstenregionen (sei es die Küste eines Festlandes oder einer Insel) den größten Anteil der mit anthroponymischen Toponymen bezeichneten geografischen Einheiten darstellen. Ein Vergleich mit Studien zu anderen Kolonialmächten zeigt ähnliche Ergebnisse. So konnten Stolz/Levkovych/Warnke (2018: 200–205) hinsichtlich der portugiesischen Kolonie in Indonesien nachweisen, dass 87% der mit anthroponymischen Toponymen bezeichneten Objekte Siedlungen waren. Im Gegensatz dazu weist die untersuchte niederländische Kolonie eine abweichende Namenpraxis auf: Hier weisen vor allem Oronyme (44%) und Hydronyme (25%) Anthroponyme auf.

Bezüglich der strukturellen Ebene lassen sich grundsätzlich zwei Bildungsmuster identifizieren, die jedoch Varianten aufweisen. Zum einen existieren Toponyme, die durch die weiter oben erwähnte strukturelle Binarität gekennzeichnet sind, d. h., das Kolonialtoponym setzt sich aus einem Klassifikator und einem Modifikator zusammen (siehe nachfolgende Beispiele 1 und 2). Zum anderen bestehen die Toponyme ausschließlich aus anthroponymischem Material (sei es ein Hagionym, ein einzelnes Anthroponym oder mehrere Anthroponyme) (Beispiele 3–5). Zur Veranschaulichung dieser Bildungsmuster seien die folgenden Beispiele angeführt:

- (1) *Cap Saint Martin* (Martinique):
[[*Cap*]_{Klassifikator (Appellativ)} [*Saint*_{Heiligtitel} *Martin*_{Anthroponym}]_{Modifikator (Hagionym)}]_{Kolonialtoponym}
- (2) *Robertville* (Algerien):
[[*Robert*]_{Modifikator (Anthroponym)} [-*ville*]_{Klassifikator (Appellativ)}]_{Kolonialtoponym}
- (3) *Sainte Anne* (Martinique): [[*Sainte*_{Heiligtitel} *Anne*_{Anthroponym}]_{Hagionym}]_{Kolonialtoponym}
- (4) *Edouard* (Französisch-Guayana): [*Edouard*_{Anthroponym}]_{Kolonialtoponym}
- (5) *Jean Pierre* (Französisch-Guayana): [[*Jean*]_{Anthroponym} [*Pierre*]_{Anthroponym}]_{Kolonialtoponym}

Wie die Beispiele 1 und 2 verdeutlichen, weisen die Toponyme mit Klassifikatoren morpho-syntaktische Varianten auf: Bei Beispiel 1 (*Cap Saint Martin*) handelt es sich um eine Konstruktion, bei der der Klassifikator eine linksköpfige Position einnimmt. Dies folgt dem typischen Muster romanischsprachiger Determinativkomposita. Weitere Namenbeispiele aus dem Korpus, die dieses Muster präsentieren, sind *Baie Saint Vincent* (Neukaledonien), *Ilet Thierry* (Martinique) oder *Anse Sainte Marguerite* (Guadeloupe). Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Beispiel 2 (*Robertville*) um eine rechtsköpfige Bildung. Ein Spezifikum kolonialer Bildungen liegt bei den beiden Varianten allerdings nicht vor, denn auch die toponymische Landschaft in Frankreich zeigt diese Namenkonstruktionen: Das Appellativum *ville* ('Stadt') tritt in zahlreichen Toponymen sowohl links- als auch rechtsköpfig auf – wie die folgenden Beispiele zeigen: *Ville-aux-Dames*, *Hermonville* (Gendron 2008: 67, 128). Aus sprachgeschichtlicher Perspektive handelt es sich bei der Bildung des Toponyms *Hermonville* um einen germanischen Superstrateinfluss. In Verbindung mit einem Anthroponym hat sich nämlich *-ville* vor allem ab dem 10. Jh. in der Normandie durchgesetzt (Gendron 2008: 128). Es entstanden durch diesen Einfluss eine Fülle von Toponymen, die den Klassifikator *ville* in rechtsköpfiger Position aufweisen.

Insgesamt zeigt sich somit, dass bei der Benennung von Orten in den Kolonien ein germanisches Namenbildungsmuster Anwendung fand (bestehend aus einem Personennamen und dem Appellativ *ville*), das bereits aus Frankreich bekannt war. Die Besonderheit in den Kolonien jedoch besteht in der regionalen Distribution: Der Klassifikator *ville* kommt nämlich ausschließlich in rechtsköpfiger Position bei Toponymen in den afrikanischen Toponymen vor. Die in Herling (2025: 175) formulierte Hypothese, dass es sich um ein diatopisch bedingtes koloniales Spezifikum handeln könne, kann nach Auswertung des hier zugrunde gelegten Korpus zunächst bestätigt werden. Weitere Namenbeispiele aus den afrikanischen Kolonien, die diesem Muster folgen, sind: *Carnotville* (Togo), *Renéville* (Republik Kongo), *Bingerville* (Côte d'Ivoire), *Géryville* (Algerien).

Neben *ville* werden allerdings – wie bereits Beispiel 1 aufzeigt – noch weitere Klassifikatoren bei der Prägung von Kolonialtoponymen berücksichtigt, die morphosyntaktisch nur linksköpfig vorkommen. Nach der Analyse des vorliegenden Korpus konnten insgesamt 21 verschiedene natur- oder ökonomisch orientierte (vgl. De Bloom 2023: 28) Klassifikatoren konstatiert werden: *Anse* ('Bucht'), *Baie* ('Bucht'), *Bras* ('Flussarm'), *Cap* ('Kap'), *Crique* ('Bucht'), *Détroit* ('Meeresenge/Straße'), *Fort* ('Festung'), *Glacier* ('Gletscher'), *Ile* ('Insel'), *Ilet/Islet* ('Inselchen'), *Mont/Montage* ('Berg'), *Morne* ('Felsen auf Inseln in Küstennähe'), *Mouillage*

(‘künstlich angelegter Ankerplatz’), Passage (‘Meerespassage’), *Piton* (‘Berggipfel’), *Placer* (‘Goldmine’), *Pointe* (‘Landspitze’), *Port* (‘Hafen’), *Presqu’île* (‘Halbinsel’), *Rade* (‘Reede’; künstlich oder natürliche Wasserfläche zwischen Landmassen zum Ankern), *Récif* (‘Riff’), *Rivière* (‘Fluss’), *Roche* (‘Felsen’), *Sauts* (‘Wasserfälle’), *Source* (‘Quelle’), *-ville* (‘Stadt’) (zu etymologischen Besonderheiten der Klassifikatoren vgl. Herling 2018: 290–292).

Quantitativ betrachtet machen anthroponymische Toponyme mit Klassifikatoren ca. 38,4% des hier untersuchten Gesamtinventars aus. Dies steht zunächst im Widerspruch zu der weiter oben beschriebenen Häufigkeit. Es ist jedoch wichtig, die benannten geografischen Objekte zu berücksichtigen. Es gibt nämlich einen signifikanten Unterschied zwischen Anoikonymen und Oikonymen (siehe hierzu auch Stolz/Warnke 2017). Während Städte und Dörfer in den französischen Kolonien in der Regel keinen Klassifikator aufweisen, ist die Bildung von Anoikonymen dadurch gekennzeichnet, dass sie in der Regel einen Klassifikator enthalten (vgl. hierzu auch Herling 2025: 175). Im Falle der anthroponymischen Toponyme handelt es sich mehrheitlich – wie weiter oben aufgeführt – um Oikonyme.

Obwohl Oikonyme im französischen Kolonialreich in der Regel keinen Klassifikator aufweisen, gibt es im vorliegenden Korpus durchaus Ausnahmen: Es handelt sich hierbei zum einen um Siedlungsnamen in afrikanischen Kolonien, die *ville* als klassifikatorische Komponente besitzen. Zum anderen sind Hafenstädte oder Festungen auch außerhalb Afrikas zu identifizieren, die den Klassifikator *Port* oder *Fort* führen – wie die folgenden Beispiele demonstrieren: *Port Etienne* (‘Hafen Etienne’; Mauretanien), *Fort Gustave* (‘Festung Gustave’; Guadeloupe).

Kommen wir nun zur Frage, welche Personennamen maßgeblich für die Benennung kolonial eingenommener Orte ausschlaggebend waren. Die Auswertung zeigt, dass Hagionyme mit 51,5% eine bedeutende Kategorie bei den untersuchten Anthroponymen darstellen. Ihr quantitativer Schwerpunkt liegt auf der Benennung von Siedlungen, doch finden sich Hagionyme auch bei weiteren geografischen Objekten wie Flüssen, Kaps, Buchten, Landspitzen oder Goldminen. Dieser Befund lässt sich vor allem für die französische Kolonialzeit der ersten Phase beobachten: So weisen die im 17. Jahrhundert eingenommen Räume wie die Antillen, Französisch-Guayana oder La Réunion einen hohen Anteil hagionymischer Namenbildungen auf – wie die folgenden Beispiele illustrieren: *Rivière Saint Pierre* (La Réunion), *Saint Laurent* (Französisch Guayana), *Saint Étienne* (Martinique). Trotz der zeitlichen Fokussierung auf die frühe Phase der Kolonialzeit, lässt sich

eine fortbestehende, jedoch abnehmende Präsenz von Hagionymen bei Toponymen in Kolonien des 19. Jahrhunderts beobachten. Als Namenbeispiele aus dem vorliegenden Korpus seien *Cap Saint Sébastien* (Madagaskar), *Cap Saint Jacques* (Französisch Indochina) oder *Baie Saint Vincent* (Neukaledonien) genannt.

Während auf Martinique 11,7% der exonymischen Toponyme Hagionyme enthalten, sind es in Algerien lediglich 2,6% (vgl. Herling 2025: 185) und in der ehemaligen Kolonie Französisch-Somaliland sogar 0%. Regionen, die bereits im 17. Jahrhundert besiedelt wurden, im vorliegenden Korpus jedoch nicht berücksichtigt sind, da sie im 20. Jahrhundert bereits unabhängig waren, bestätigen die Tendenz, Hagionyme bevorzugt in der frühen Phase der Ortsbenennung zu verwenden. So wiesen in der nordamerikanischen Kolonie *Nouvelle France* beispielsweise über 20% der exonymischen Toponyme Hagionyme auf (vgl. Herling 2025: 185).

Das Motiv für die Vergabe von Hagionymen verbindet religiöse und koloniasatorische Aspekte, denn für die Benennung ist der Tag der Eroberung (oder aus französischer/eurozentrischer Perspektive: der Tag der Entdeckung) in Korrelation mit dem römisch-katholischen Heiligenkalender ausschlaggebend. Hough (2016) fasst u. a. diese Toponyme als *incident names* auf und illustriert sie am Beispiel von *Santa Barbara* (USA): Die Benennung bezieht sich auf die Ankunft bzw. auf die Inbesitznahme durch die Kolonialmacht Spanien am Tag der Heiligen Barbara (vgl. Hough 2016: 92).

Wie hoch der Anteil an Toponymen ist, deren Benennungsmotiv der Tag der Aneignung gemäß des römisch-katholischen Heiligenkalender war, kann nur angegeben werden, wenn die konkrete Benennungsmotivik eruiert werden kann. Aussagekräftig sind hierzu Entdeckerberichte, die häufig onymische Reflexionen enthalten (vgl. Herling 2020: 34). Jedoch liegt nicht für jedes Gebiet ein Entdeckerbericht bzw. zeitgenössischen Aussagen zu Benennungsmotiven vor. Von daher kann vermutet werden, dass ein Teil der hagionymischen Toponyme in Verbindung mit dem Tag der kolonialen Inbesitznahme steht. Ein weiteres Benennungsmotiv ist ebenfalls religiös kontextualisiert, allerdings ging der ausschlaggebende Impuls von dem jeweiligen Vornamen eines Kolonialakteurs aus: Beispielsweise stammt der Name *Saint Pierre* auf Martinique von der Gründung der Stadt im Jahr 1635 durch den französischen Kolonisator namens Pierre Belain d'Esnameuc. Da sein Vorname *Pierre* wiederum der traditionellen Vornamenvergabe nach Heiligen, Schutzpatronen erfolgte, erhielt die karibische Siedlung den Namen *Saint Pierre*.

Ohne Zweifel ist festzustellen, dass in der frühen Phase der französischen Kolonialgeschichte religiöse Motive eine relevante Rolle spielten. Die Tendenz dieser Namengebung zeigt sich vor allem im 17. Jahrhundert.

Die Analyse der Token-Type-Verteilung innerhalb des untersuchten Korpus ergibt ein Verhältnis von 185 Token zu 74 Types. Während zahlreiche Hagionyme lediglich einmalig zur Benennung einer geografischen Entität herangezogen wurden (wie z. B. bei den Toponymen *Saint Claude*, *Saint Valentin* oder *Placer Saint Léon*), lässt sich für bestimmte Heiligennamen – etwa Saint Étienne, Saint Georges, Saint Louis, Saint Martin und Saint Barthélemy – eine auffällige Mehrfachverwendung feststellen. Hervorzuheben sind beispielsweise die Namen der Heiligen Saint Pierre (insgesamt 23 verschiedene geografische Objekte), Saint Paul (19), Saint Jean (13) und Sainte Marie (15).

Die wiederholte Vergabe identischer Hagionyme resultiert einerseits aus der Praxis, geografische Objekte in räumlicher Nähe – etwa Siedlungen, Flüsse oder Buchten – mit demselben Namen zu versehen. Es entstehen somit toponymische Cluster. Dies lässt sich exemplarisch an der Benennungspraxis auf La Réunion nachvollziehen, wo das Hagionym Saint Pierre sowohl für eine Siedlung (*Saint Pierre*) als auch für einen Fluss (*Rivière Saint-Pierre*) und einen Nebenfluss (*Bras Saint-Pierre*) verwendet wurde. Ein vergleichbares Muster zeigt sich auf Martinique, wo das Hagionym Sainte Anne sowohl zur Benennung einer Siedlung als auch für einen Ankerplatz (*Mouillage Sainte-Anne*) diente.

Andererseits ist die Mehrfachnennung darauf zurückzuführen, dass bestimmte Hagionyme in unterschiedlichen Kolonien zur Benennung von geografischen Orten herangezogen wurden. So findet sich beispielsweise Saint André als Siedlungsname sowohl in Algerien als auch in Madagaskar und auf La Réunion. Stolz/Warnke (2019: 20) sprechen in diesem Kontext von einer gewissen Vereinheitlichung des kolonialen Toponomastikons:

The recurrence of anthroponyms which refer to identical personalities contribute to a certain degree of uniformity of the colonial toponomasticon (not only of) imperial Germany.

In Bezug auf die deutschen Kolonien sind weniger Hagionyme durch Mehrfachnennung gekennzeichnet, sondern Namen dynastischer Persönlichkeiten, die zur toponymischen Einheitlichkeit beitragen: *Kaiser-Wilhelmsberg* (Deutsch-Südwestafrika), *Kaiser-Wilhelm-Berge* (Deutsch-Ostafrika), *Kaiser-Wilhelmsfluss* (Kamerun), *Kaiser-Wilhelmsland* (Deutsch-Neuguinea).

Hinzu kommt, dass die wiederholte Verwendung von Heiligennamen wie Saint Paul, Saint Pierre oder Sainte Marie darauf zurückzuführen ist, dass diese auch in Frankreich zu den am häufigsten vorkommenden Hagionymen in Ortsnamen gehören (vgl. Gendron 2008: 155).

Im französischen Kolonialreich werden zur Bildung von Toponymen neben Hagionymen weitere Namen verschiedener im Kolonisierungsprozess involvierter Persönlichkeiten herangezogen. Der Anteil dieser Namen beträgt prozentual betrachtet ca. 48,5%. Wie bereits weiter oben aufgezeigt (Beispiele 2, 4 und 5) handelt es sich sowohl um Vornamen als auch um Familiennamen. Als Beispiele seien *Bingerville* (Côte d'Ivoire) und *Valentin* (Französisch-Guayana) genannt. Teilweise treten auch doppelte Vornamen oder Vorname und Familienname in Kombination auf – wie die folgenden Beispiele zeigen: *Valentin Nathaniel* (Französisch-Guayana) oder *Victor Hugo* (Algerien).

Es handelt sich hierbei um Namen verschiedener Personen, die im internen Kolonisierungsprozess involviert waren, d.h. Personen, die als Siedler/Siedlerinnen, als politische/militärische Akteure an der Inbesitznahme oder dem Aufbau einer Infrastruktur in den Kolonien selber beteiligt waren. Im Falle von Toponymen, die einen oder mehrere Vornamen aufweisen, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um Namen von Personen handelt, die in den Kolonien siedelten (vgl. hierzu auch Huyghues-Belrose 2008). Besonders auffällig ist, dass im Korpus für die im 17. Jahrhundert eroberten Kolonien häufig Namen von Siedlern oder Siedlerinnen als Ortsbezeichnungen verwendet wurden. Exemplarisch lassen sich folgende Fälle anführen: *Edouard, Jean Pierre* (Französisch-Guayana), *Islet Thierry* ('Inselchen Thierry'; Martinique), *Récif Mathieu* ('Riff Mathieu' Martinique), *Guillaume* (La Réunion), *Piton Constantin* ('Gipfel Constantin'; La Réunion).

Darüber hinaus können Toponyme identifiziert werden, deren anthroponymische Komponenten auf politische und militärische Akteure Bezug nehmen: So verweist etwa der Name *Brazzaville* (Hauptstadt von Französisch-Äquatorialafrika) auf den französischen Kolonialoffizier Pierre Savorgnan de Brazza. Der Name *Bingerville* (Französisch-Westafrika) geht auf Louis-Gustave Binger zurück, einen französischen Kolonialgouverneur und Afrikaforscher, der maßgeblich an der kolonialen Erschließung der Region beteiligt war (vgl. Casali/Cadet 2015: 168). Weitere Beispiele für Siedlungsnamen, die auf Kolonialoffiziere/Gouverneure zurückgehen sind: *Périgotville*, *Port-Gyeudon*, *Géryville*, *Herbillon* und *Debrousseville* (alle Beispiele: Algerien) (vgl. hierzu auch Stouff 2022).

Im Kontext des internen Kolonisierungsprozesses fallen zudem Namen von französischen Kolonisatoren auf. Beispielsweise findet sich in Algerien der Orts-

name *Champlain*, der explizit an Samuel de Champlain, einen der bedeutendsten Kolonisatoren Kanadas im 17. Jahrhundert, erinnert und somit eine direkte Verbindung zu den Anfängen der französischen Kolonialgeschichte in Nordamerika herstellt (vgl. Herling 2025: 184). Die Kerguelen-Inseln wurden nach dem französischen Seefahrer Yves-Joseph de Kerguelen-Trémarec benannt, der die Inselgruppe 1772 für Frankreich 'entdeckte'. Erwähnenswert sind auch die beiden Kolonialtoponyme *Mouillage de Cook* (Neukaledonien) und *Glacier Cook* (Kerguelen), die einen nicht-französischen Kolonisator, der im 18. Jh. zahlreiche Gebiete im Pazifik und im Indischen Ozean erforschte, commemorieren (vgl. Mills 2003: 347).

Zu beobachten sind außerdem Namen zeitgenössischer politischer Persönlichkeiten, die allerdings extern im Kolonisierungsprozess beteiligt waren. Es handelt sich dabei um Politiker, die aus Frankreich ihren Einfluss auf die koloniale Verwaltung ausüben konnten. Beispielsweise wurde die Stadt namens *Carnotville* in Französisch-Äquatorialafrika zur Ehrung des damaligen französischen Staatsoberhauptes (Sadi Carnot) benannt. Weitere Beispiele sind die algerischen Kolonialtoponyme *Gambetta* (nach dem französischen Politiker Léon Gambetta) oder *Thiers* (nach dem französischen Politiker Adolphe Thiers) (vgl. Stouff 2022).

Weniger frequent im vorliegenden Korpus sind Anthroponyme, die auf dynastische Personen Bezug nehmen. Das Toponym *Philippeville* (Algerien) erinnert an den im 19. Jh. regierenden König Louis-Philippe I. Vermutlich geht auch der Siedlungsname *Port Louis* auf Guadeloupe auf König Louis XIV. zurück (Stolz/Warnke/Levkovich 2016: 306). *Orléansville* geht zurück auf Ferdinand-Philippe, Herzog von Orléans, den ältesten Sohn von König Louis-Philippe I. (vgl. Stouff 2022). Studien zu französischen Kolonien, die im 20. Jahrhundert nicht mehr zu Frankreich gehörten, zeigen jedoch, dass Namen dynastischer Persönlichkeiten häufiger und vor allem in den nordamerikanischen Kolonien eine relevante Rolle bei der Bildung von Toponymen spielten (vgl. Herling 2020: 42).

Darüber hinaus weist die koloniale Benennungspraxis in Afrika eine weitere Besonderheit auf: Zahlreiche geografische Objekte wurden nach französischen Literaten, Künstlern und Philosophen benannt. So erscheinen auf kolonialzeitlichen Karten Algeriens Ortsnamen wie *Descartes*, *Molière*, *Rabelais*, *Diderot*, *Victor Hugo* oder *Courbet*. Bemerkenswert ist, dass diese Form der Ehrung auf das algerische Kolonialgebiet beschränkt bleibt.

Abschließend soll die Benennungspraxis aus genderonomastischer Perspektive betrachtet werden. Die Auswertung des Korpus zeigt hier eine eindeutige Dominanz von männlichen Namenträgern: Insgesamt weisen nämlich ca. 14,5% des hier untersuchten Toponyme einen weiblichen Namen auf.

So sind die oben genannten Anthroponyme mit männlichen Personen aus den Domänen Kolonialpolitik, Literatur, Kunst, Philosophie verbunden. Lediglich Jeanne d'Arc wird als historische weibliche Persönlichkeit commemoriert. Während jedoch die Namen der männlichen Persönlichkeiten in der Siedlungskolonie Algerien lokalisiert wurden, diente der Name der französische Nationalheldin allerdings nur zur Benennung einer Halbinsel auf den Kerguelen (*Presqu'île Jeanne d'Arc*). Mit wenigen Belegen sind Ortsnamen zu nennen, die vermutlich auf Siedlerinnen (oder Ehefrauen von Siedlern) zurückgehen: *Pointe Cathérine* ('Landspitze Cathérine'; Martinique), *Camp Louise* ('Feld Louise'; La Réunion), *Roche Marie Zoé* ('Felsen Marie Zoé'; Französisch-Guayana).

Von den insgesamt 52 Toponymen mit weiblichem Anthroponym ist die Mehrheit ein Hagionym. Prozentual betrachtet beläuft sich die Anzahl auf ca. 88,5%. Die Token-Type-Relation hinsichtlich der Hagionyme von 46 zu 17 ist darauf zurückzuführen, dass besonders die Namen der Heiligen wie Sainte Marie, Sainte Suzanne, Sainte Luce, Sainte Anne oder Sainte Marguerite vertreten sind. Im Gegensatz zu den weiter oben besprochenen männlichen Heiligennamen deutet das Token-Type-Verhältnis hier auf eine geringe Diversität und starke Konzentration auf bestimmte Heilige hin.

Betrachtet man die Benennung aus geografischer Perspektive, so fällt auf, dass 65,4% der Toponyme mit weiblichen Anthroponymen einen Klassifikator aufweisen (im Vergleich hierzu Toponyme mit männlichen Anthroponymen und einem Klassifikator: ca. 33,9%) – wie z.B. *Source Denise* ('Quelle Denise', La Réunion), *Cap Sainte-Marie* ('Kap Sainte Marie'; Madagascar), *Rivière Sainte-Anne* ('Fluss Sainte Anne'; La Réunion). Es fällt zudem auf, dass weibliche Anthroponyme ausschließlich mit sogenannten „naturnahe[n] Klassifikatoren“ (De Bloom 2023: 28) in Verbindung gebracht werden. Im Gegensatz dazu werden männliche Anthroponyme bei der Bildung von Toponymen auch mit funktionalen Klassifikatoren kombiniert, wie das Beispiel *Fort Gustave* ('Festung Gustave'; Guadeloupe) veranschaulicht.

5. Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass der Großteil der mit anthroponymen Toponymen benannten Objekte auf Siedlungen, nämlich ca. 67,7%, gefolgt von maritimen Landschaftsobjekten mit 23,7% konstatieren. Im Hinblick auf den Vergleich mit anderen Kolonialmächten lässt sich feststellen, dass bei portugiesischen Kolonien

in Indonesien etwa 87 Prozent der anthroponymisch benannten Objekte Siedlungen sind, während die niederländischen Kolonien in Indonesien stärker von Oronymen und Hydronymen mit anthroponymischer Komponente geprägt waren. Insgesamt deutet dies darauf hin, dass die französische Benennungspraxis durchaus ähnliche Tendenzen wie andere Kolonialmächte zeigt.

Auf struktureller Ebene lassen sich grundsätzlich zwei Hauptkategorien von Toponymen identifizieren, die jedoch jeweils weiter differenziert werden können. Zum einen Kolonialtoponyme, die eine binäre Struktur aufweisen, bestehend aus einem geografisch oder funktional orientierten Klassifikator und einem Modifikator wie z. B. *Mont* (Geoklassifikator) *Saint-Charles* (Modifikator) ('Berg Saint Charles'; Französisch-Westafrika), *Fort* (Funktionsklassifikator) *Saint-Louis* (Modifikator) ('Festung Saint Louis'; Martinique). Zum anderen sind Kolonialtoponyme ohne Klassifikator zu beobachten. Die Analyse zeigt, dass etwa 38,4% der untersuchten französischen Kolonialtoponyme mit anthroponymischer Komponente einen Klassifikator enthalten. Dieser Wert scheint zunächst im Widerspruch zu vorliegenden Studien zu stehen. In Bezug auf den deutschen Kolonialismus fassen Stolz/Warnke (2015) dieses Konstruktionsmuster als prototypisch auf. Studien zu französischen Kolonialtoponymen (z. B. Herling 2018; 2025) zeigen auf, dass das binäre Konstruktionsmuster mit Klassifikator dominiert. Das Ergebnis von ca. 38% bei anthroponymischen Toponymen lässt sich jedoch durch die unterschiedliche Verteilung der benannten geografischen Objekte erklären. Ein zentraler Unterschied besteht zwischen Anoikonymen und Oikonymen. Während Siedlungsnamen in den französischen Kolonien meist keinen Klassifikator aufweisen, sind Anoikonyme in der Regel durch die Verwendung eines Klassifikators gekennzeichnet. Im vorliegenden Korpus handelt es sich bei den meisten anthroponymischen Toponymen um Oikonyme, was die quantitative Verteilung beeinflusst.

Bezüglich der Anthroponyme lässt sich eine Unterscheidung zwischen Namen von Personen treffen, die entweder direkt (d. h. vor Ort in den Kolonien agierend) oder indirekt (d. h. aus der Metropole agierend) am Kolonisierungsprozess beteiligt waren. Zu den „direkt“ involvierten zählen Siedler:innen sowie militärisch agierende Personen und jene, die für die wirtschaftliche, administrative oder politische Infrastruktur in den jeweiligen kolonisierten Gebieten verantwortlich waren. „Indirekt“ am Kolonisierungsprozess beteiligt sind hingegen Politiker, die aus Frankreich heraus die Verwaltung und Entwicklung der Kolonien lenkten. Ein weiterer Teil der anthroponymischen Toponyme entfällt auf Namen von Persönlichkeiten, die für die französische Kultur, Literatur und Philosophie von besonderer Bedeutung waren. Namen dynastischer Vertreter sind hingegen im unter-

suchten Korpus vergleichsweise (zu Studien über bereits verlorene Kolonien vgl. Herling 2020) selten anzutreffen. Schließlich sind auch Namen von Heiligen als quantitativ bemerkenswerte Kategorie zu konstatieren. Das vorliegende Korpus weist ca. 51,5% Hagionyme unter den Anthroponyms auf. Diese Namenpraxis lässt sich damit erklären, dass der entsprechende Tag der Entdeckung oft mit dem Heiligenkalender korrespondieren. Demnach erhält ein kolonial vereinnahmter Ort häufig den Namen eines Heiligen, dessen Tag zum Namensgeber wird. Die Verwendung von Heiligennamen, die mit bestimmten Kalendertagen in Verbindung stehen, markiert nicht nur den Zeitpunkt der Entdeckung oder Aneignung als chronologisches Ereignis, sondern lädt diesen auch diskursiv auf, indem der eingenommene Raum auch religiös mit der Kolonialmacht Frankreich verbunden wird.

Aus diatopischer Perspektive lassen sich Unterschiede in der Benennungspraxis zwischen den bereits im 17. Jahrhundert eroberten Gebieten und jenen Regionen feststellen, die ab dem 19. Jahrhundert in das französische Kolonialreich eingegliedert wurden. Während in den früh kolonisierten Gebieten – etwa in der Karibik oder im Indischen Ozean – vor allem Hagionyme und Namen von Siedlerinnen und Siedlern als toponymische Komponenten verwendet wurden, dominieren in den afrikanischen Kolonien des 19. Jahrhunderts Namen politisch agierender Persönlichkeiten. Die unterschiedlichen Benennungsmuster spiegeln die jeweiligen kolonialen Zielsetzungen bzw. Ideologien wider: In den ab dem 17. Jh. eroberten Gebieten dominieren religiöse und siedlerbezogene Namen, da die Entdeckung an sich, die Besiedlung und auch die Religion im Vordergrund standen. In den afrikanischen Kolonien ab dem 19. Jahrhundert wurden dagegen verstärkt Namen politischer Kolonialakteure zur Toponymbildung verwendet. Während anfänglich vor allem die Kirche als Trägerin symbolischer Autorität in Erscheinung tritt, verschiebt sich diese Funktion im Laufe der Zeit zunehmend auf säkulare, staatliche Akteure.

Eine Besonderheit bezüglich der Auswahl der Anthroponyme stellt im afrikanischen Kontext Algerien dar: Es finden sich nämlich Ortsnamen, die auf kulturell bedeutende Persönlichkeiten Frankreichs Bezug nehmen. Im Zuge der zweiten Phase der französischen Kolonialherrschaft (ab 1830), wurde Algerien nach massivem Widerstand militärisch unterworfen und administrativ in drei französische Départements eingeteilt. Algerien stellte von nun an eine Siedlungskolonie dar, die darüber hinaus auch strategische Relevanz für die französische Mittelmeerpolitik besaß (vgl. Casali/Cadet 2015: 107–113; Bancel/Blanchard/Vergès 2007: 11). Die gezielte Benennung algerischer Orte nach bekannten franzö-

sischen Kulturschaffenden kann als Teil einer kolonialen Strategie verstanden werden, die darauf abzielte, die kulturelle Vormachtstellung Frankreichs zu demonstrieren und Algerien in diesen Kontext einzubinden. Durch diese Namenpraxis wird deutlich, dass die Kontrolle über die Kolonie sowohl auf politischer als auch auf kultureller Ebene erfolgen sollte.

Doch nicht nur die Wahl der Anthroponyme, sondern auch strukturell betrachtet gibt es Unterschiede zu konstatieren. Hervorzuheben ist die Konstruktion mit dem Klassifikator *-ville* wie z. B. *Bingerville*. Diese germanische Toponymbildung mit rechtsköpfigem Klassifikator ist zwar aus Frankreich bekannt, wird aber in den Kolonien ausschließlich in Afrika (inklusive Madagaskar) verwendet. Die Anordnung der Namenbestandteile – mit dem Anthroponym in initialer Position und dem Klassifikator in zweiter Position ist diskurslinguistisch relevant. Dieses Muster hebt nämlich die Person, den Kolonialakteur oder eine kommemo­rativ mit der Kolonialmacht verbundene Person hervor. Hier wird „im kolonialen Namenprojekt Personalität lokalisiert“ (Stolz/Warnke 2018b: 13).

Wie nicht anders zu erwarten war, ist aus genderonomastischer Perspektive ein deutliches quantitatives Gefälle zu konstatieren. Zu bemerken ist, dass tendenziell weibliche Anthroponyme zur Bildung von Toponymen verwendet werden, um natürliche geografische Objekte zu benennen. Sehr aussagekräftig ist darüber hinaus auch die Tatsache, dass die historische Persönlichkeit Jeanne d'Arc nur für eine Halbinsel der Kerguelen, einer geografisch marginalen Inselgruppe, berücksichtigt wurde.

6. Schlussbemerkung

Stolz/Warnke (2019: 37–38) halten in ihrer Studie fest, dass anthroponymische Toponyme von allen europäischen Kolonialmächten als Benennungspraxis zu finden sind. Obwohl sich in den kolonialen Toponomastika der europäischen Mächte gemeinsame Muster erkennen lassen, zeigen sich deutliche Unterschiede in der Gewichtung einzelner Benennungsmotive (z. B. Heilige, dynastische Persönlichkeiten oder politische Akteure). So bevorzugte Spanien als frühe Kolonialmacht in starkem Maße hagionymische Ortsnamen, während diese in den deutschen Kolonien eine marginale Rolle spielten und stattdessen vor allem Namen dynastischer Vertreter und politischer Akteure zur Toponymbildung herangezogen wurden. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen zeitlichen Ausprägung der kolonialen Expansion lässt sich dieser Befund mit der Entwicklung des französischen

Kolonialreichs in Beziehung setzen: Während sich die spanischen Benennungsmuster weitgehend mit jenen der frühen Phase des französischen Kolonialismus decken, entsprechen die deutschen Namengebungspraktiken eher den Mustern der späteren, insbesondere im 19. Jahrhundert ausgeprägten französischen Kolonialphase.

Die Analyse zu französischen Kolonialtoponymen konnte zeigen, dass auch innerhalb eines Kolonialreiches – unter Einbezug der diatopischen oder diachronen Perspektive – unterschiedliche Präferenzen zu erkennen sind. Das vorliegende Korpus bietet jedoch nur einen tendenziellen Einblick. Es müsste noch weiteres koloniales Kartenmaterial einbezogen werden, um empirisch präzisere Daten zu erhalten. Darüber hinaus erscheint ein systematischer Vergleich zwischen mehreren Kolonialmächten innerhalb eines geografischen Raumes vielversprechend (z. B. die Karibik), um transkoloniale Gemeinsamkeiten und Unterschiede – nicht nur in Hinblick anthroponymischer Toponyme – herauszuarbeiten.

Bibliographie

- Bancel, Nicolas/Blanchard, Pascal/Vergès, Françoise (2007): *La colonisation française*, Paris.
- Calvet, Louis-Jean (*2002 [1974]): *Linguistique et colonialisme. Petit traité de glottophagie*, Paris.
- Casali, Dimitri/Cadet, Nicolas (2015): *L'empire colonial français*. Paris.
- De Bloom, Jascha (2023): *Toponymische Klassifikatoren und der koloniale Blick. Merkmale einer kolonialen Kategorisierung von Landschaft*, Berlin/Boston.
- Ebert, Verena (2021): *Koloniale Straßennamen. Benennungspraktiken im Kontext kolonialer Raumaneignung in der deutschen Metropole von 1884 bis 1945*, Berlin/Boston.
- Gendron, Stéphane (2008): *L'origine des noms de lieux en France. Essai de toponymie*, Paris.
- Herling, Sandra (2018): *Französische und spanische Kolonialtoponyme – ein kontrastiver Vergleich zur Karibikinsel Hispaniola*, in: Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (Hg.): *Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung*, Berlin/Boston, 279–315.
- Herling, Sandra (2020): *Spanish and French Toponyms in the Territory of Present-Day USA (16th to 18th century)*, in: Levkovych, Nataliya (Hg.): *Advances in Comparative Colonial Toponomastics*, Berlin, 25–49.
- Herling, Sandra (2021): *Hotelnamen in den französischen Kolonien Afrikas und Asiens*, in: Ebert, Verena/Mühlhan-Meyer, Tirza/Schulz, Matthias/Stolberg, Doris (Hg.):

- Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme. Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge, Berlin/Boston, 141–166.
- Herling, Sandra (2023): Benennung von Antilleninseln in der spanischen und französischen Kolonialzeit, in: *Österreichische Namenforschung* 49, herausgegeben von Angela Bergermayer, 235–265.
- Herling, Sandra (2025): Französische Kolonialtoponyme aus diatopischer und diachroner Perspektive – Fallbeispiele zu Kanada, Martinique, Algerien und den Seychellen, in: Becker, Lidia/Kuhn, Julia/Ossenkop, Christina/Polzin-Haumann, Claudia/Prifti, Elton (Hg.): *Romanische Sprachen und Kolonialismus*, Tübingen, 161–192.
- Hough, Carole (2016): Settlement Names, in: Hough, Carole (Hg.): *The Oxford Handbook of Names and Naming*, Oxford, 87–103.
- Huyghues-Belrose, Vincent (2008): Le nom des lieux à la Martinique: un patrimoine identitaire menacé, in: *Études caribéennes*, <https://journals.openedition.org/etudes-caribéennes/3494#quotation> (10.10.2025).
- Issel-Dombert, Sandra (2025): Spanische Kolonialtoponyme auf den Philippinen, in: Becker, Lidia/Kuhn, Julia/Ossenkop, Christina/Polzin-Haumann, Claudia/Prifti, Elton (Hg.): *Romanische Sprachen und Kolonialismus*, Tübingen, 193–220.
- Rieger, Marie A. (2021): Sprachliche Besetzung. Deutschsprachige Toponyme im Usambaragebiet, in: Ebert, Verena/Mühlhan-Meyer, Tirza/Schulz, Matthias/Stolberg, Doris (Hg.): *Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme. Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge*, Berlin/Boston, 95–120.
- Mallette, Gabriel/Legrendre, Pierre (1902): *Atlas colonial. Livre-atlas des colonies françaises à l'usage de l'enseignement colonial en France et aux colonies*, Paris.
- Micoli, Paolo (2017): Italokoloniale Toponomastik zwischen Liberalismus und Faschismus. Namenkundliche Aspekte des italienischen Kolonialismus, in: Stolz, Thomas/Warneke, Ingo H./Dunker, Axel (Hg.): *Benennungspraktiken in Prozessen kolonialer Raumeignung*, Berlin/Boston, 187–204.
- Micoli, Paolo (2019): Colonial place-names in Italian East Africa (Africa Orientale Italiana AOI) with additional data from Tripoli, in: Weber, Brigitte (Hg.): *The linguistics heritage of colonial practice*, Berlin/Boston, 75–92.
- Micoli, Paolo (2021): Italokoloniale Urbanonyme im Vergleich. Tripolis und Rom während Liberalismus und Faschismus, in: Ebert, Verena/Mühlhan-Meyer, Tirza/Schulz, Matthias/Stolberg, Doris (Hg.): *Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme: Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge*, Berlin/ Boston, 167–188.
- Mills, William James (2003): *Exploring Polar Frontiers: A Historical Encyclopedia*. Band 2. Santa Barbara.
- Pollacchi, Pierre (1929): *Atlas colonial français. Colonies, protectorats et pays sous mandat*, Paris.

- Schmidt-Brücken, Daniel/Warnke, Ingo H./Gräger, Jennifer (2017): Komplexe onymische Formen der Ortsherstellung: Bemerkungen zum diskursgrammatischen Status von Toponymkonstruktionen in kolonialzeitlichen Quellen, in: Levkovych, Nataliya/Urdze, Aina (Hg.): Linguistik im Nordwesten: Beiträge zum 8. Nordwestdeutschen Linguistischen Kolloquium, Bremen, 13.–14.11.2015 (Diversitas Linguarum 42), Bochum, 61–94.
- Schulz, Matthias (2019): Kolonial intendierte Urbanonyme. Sprachwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Ansätze im Kontrast, in: Smailagić, Vedad (Hg.): Die Leistung der Philologie bei der Deutung der Kultur(en), Tübingen, 63–93.
- Schulz, Matthias/Aleff, Maria (2018): Mikrotoponyme in der Kolonialtoponomastik: Deutsch-Samoa und Deutsch-Neuguinea, in: Schmidt-Brücken, Daniel/Schuster, Susanne/Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H./Wienberg, Marina (Hg.): Koloniallinguistik – Sprache in kolonialen Kontexten, Berlin/Boston, 125–159.
- Schulz, Matthias/Ebert, Verena (2016): Wissmannstraße, Massaiweg, Berliner Straße. Kolonial intendierte Urbanonyme – Befunde, Perspektiven, Forschungsprogramm, in: Beiträge zur Namenforschung 51 (3–4), 357–386.
- Schuster, Susanne (2018): Europäische Ortsnamen als Zeugen kolonialer Rauman eignung: Grönlands Nordosten, in: Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (Hg.): Vergleichende Kolonialtoponomastik: Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung, Berlin/Boston, 161–187.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2015): Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus, in: Schmidt-Brücken, Daniel/Schuster, Susanne/Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H./Wienberg, Marina (Hg.): Koloniallinguistik – Sprache in kolonialen Kontexten, Berlin/Boston, 107–176.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2017): Anoikonyme und Oikonyme im Kontext der vergleichenden Kolonialtoponomastik, in: Dunker, Axel/Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (Hg.): Benennungspraktiken in Prozessen kolonialer Rauman eignung, Berlin/Boston, 205–229.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2018a): Auf dem Weg zu einer vergleichenden Kolonialtoponomastik. Der Fall Deutsch-Südwestafrika, in: Kellermeier-Rehbein, Birte/Schulz, Matthias/Stolberg, Doris (Hg.): Sprache und (Post)Kolonialismus, Berlin/Boston, 71–103.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2018b): System- und diskurslinguistische Einblicke in die vergleichende Kolonialtoponomastik. Eine gemeinsame Einführung, in: Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (Hg.): Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung, Berlin/Boston, 1–75.

- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2018c): Comparative Colonial Toponomastics: Evidence from German and Dutch Colonial Place-Names, in: Heuser, Rita/Schmuck, Miriam (Hg.): *Sonstige Namenarten: Stiefkinder der Onomastik*, Berlin/Boston, 45–68.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H. (2019): Saints, Nobility, and Other Heroes. Colonial Place-Naming as Part of the European Linguistic Heritage, in: Weber, Brigitte (Hg.): *The Linguistic Heritage of Colonial Practice*, Berlin/Boston, 13–42.
- Stolz, Thomas/Levkovich, Nataliya/Warnke, Ingo H. (2018): Anthroponymic Constituents of Colonial Toponyms – A Comparison of Netherlands New Guinea and Portuguese Timor (as of 1955), in: *Onomastica Uralica* 12, 189–210.
- Stolz, Thomas/Warnke, Ingo H./Levkovich, Nataliya (2016): Colonial Place Names in a Comparative Perspective, in: *Beiträge zur Namenforschung* 51, 279–355.
- Stouff, Jean (2022). *Toponymies changeantes en Algérie au temps de la colonisation et après*, <https://doi.org/10.58079/lzsi>. (10.10.2025)
- Tent, Jan/Blair, David (2021): A revised typology of place-naming, in: *Names. A Journal of Onomastics* 69 (4), 31–47.
- Val Julián, Carmen (2011): *La realidad y el deseo: Toponymie du découvreur en Amérique espagnole (1492–1520)*, Lyon.
- Valode, Philippe (2008): *Les grands explorateurs français de Jacques Cartier à nos jours*, Paris.
- Warnke, Ingo H./Stolz, Thomas/De Bloom, Jascha/Levkovich, Nataliya (2020): Martin Luther at a Pacific harbor. Toponymic classifiers and their role in German colonial place-making, in: *Levkovich, Nataliya (Hg.): Advances in Comparative Colonial Toponomastics*, Berlin/Boston, 79–116.
- Weber, Brigitte (2012): Exploration of Deutsch-Kamerun: A toponymic approach, in: Engelberg, Stefan/Stolberg, Doris (Hg.): *Sprachwissenschaft und kolonialzeitlicher Sprachkontakt. Sprachliche Begegnungen und Auseinandersetzungen*, Berlin, 101–122.

[**Abstract:** This study examines colonial place-naming practices in the French colonial empire at the beginning of the twentieth century. The primary focus is on toponyms that contain anthroponymic elements such as *Cap Saint-Jacques* or *Fort Gustave*. Previous research has shown that all European colonial powers had used this naming pattern. The analysis is based on a colonial atlas from the early twentieth century, allowing for a comprehensive geographical overview. The article addresses questions as to the geographical entities named, regional differences, and the individuals who played a role in the naming of colonized spaces.]